

Bildung: Legasthenie und die Gestaltung von Lernumgebungen

Zwischenruf aus der Praxis – Legasthenie in der Schule

Studienergebnisse zeigen, welche schwerwiegenden Folgen Legasthenie und Dyskalkulie für Kinder in der Schule haben können. Erforderliche Maßnahmen sind bekannt und Lehrkräfte stellen sich der Verantwortung, individuell zu fördern und die Kinder und Jugendlichen zu unterstützen. Doch die unzureichenden Bedingungen vor Ort erschweren dies – eine unbefriedigende Situation für alle. Was es braucht, weiß der Gewerkschaftsvorsitzende Gerhard Brand (Verband Bildung und Erziehung).

1 Unterstützungsbedarf erkennen

Die Buchstaben verschwimmen, springen nach vorne und hinten, bis das Wort keinen Sinn mehr ergibt. Oder einen anderen. Heißt es nun lieb oder Leib, Sie oder sei? Selbst die größte Anstrengung hilft nicht, denn die Buchstaben springen nicht weniger, wenn man sich stärker konzentriert. Eher andersherum: Je stärker Kindern dann auch noch vermittelt wird, dass sie sich nur anstrengen, nur konzentrieren, nur irgendwas müssten, umso eher wird die Schuld bei sich gesucht und der Druck größer. Nicht umsonst zeigen als Konsequenz von fortdauernden Misserfolgserlebnissen viele Kinder mit Legasthenie ein geringeres Selbstvertrauen.

In der Dimension von Bildungsgerechtigkeit zeigt sich, dass zwar Kinder aus sozio-ökonomisch stärkeren und schwächeren Haushalten eine ähnliche Zahl von Legasthenie aufweisen. Wir sehen aber in der Praxis, dass die Förderung, welche Kinder in ökonomisch stärkeren Elternhäusern erhalten können, einen klaren Vorteil für ihren weiteren Lebensweg mit der Diagnose ausmacht. Dies ist bei allen weiteren Überlegungen einzudenken.

Neben der Unterstützung aus dem Elternhaus ist die Schule als ausgleichende Institution gefragt. Es obliegt der Lehrkraft, Zeichen richtig zu deuten, mit dem Kind und den Eltern ins Gespräch zu kommen und im Ausschlussverfahren auch weitere mögliche Förderfelder zu identifizieren. Nicht alle Eltern sind aufgeschlossen, wenn ihnen eröffnet wird, dass die Schwierigkeiten ihres Kindes nicht nur temporär sind und auf ernste Förderbedarfe hinweisen. Leugnung und Schuldzuweisung sind nicht selten und

erschweren den Prozess einer Feststellung. Doch die meisten Eltern sind dankbar über die institutionelle Hilfe, die über die Schule gewährleistet werden kann. Allerdings ist dies aufgrund der strukturellen Bedingungen vor Ort schwierig. Insbesondere der Lehrkräftemangel und fehlende Unterstützungssysteme vor Ort sind Faktoren, welche die individuelle Förderung erschweren. Zumal sich Kinder mit Legasthenie selten in den Vordergrund drängen; zu groß das Risiko, etwas vorlesen zu müssen oder anderweitig Druck ausgesetzt zu sein.

Je älter die Kinder werden, desto stärker werden ihre Herausforderungen. Die Fähigkeit, sinnentnehmend lesen zu können, ist gravierend gestört. Dies erschwert nicht nur das Lesen und den Deutschunterricht, sondern wird auch in allen anderen Fächern mit zunehmendem Alter relevant. Geschichtsquellen, Infotexte, Tabellen: Schriftliche Aufgabenstellungen bedeuten stets eine Hürde. Weil aber Kinder mit Legasthenie nicht unbedingt stören, wie zum Beispiel jene mit emotional-sozialen Förderbedarfen, und im Laufe ihres Schullebens oft immer stiller werden, sind sie bei der Förderung nicht so präsent wie andere – wenn nämlich die hohe Diversität der Lernenden und die steigende Anzahl von jenen, die sonderpädagogischen Förderbedarf haben, dazu führen, dass die alleinunterrichtende Lehrkräfte Prioritäten setzen muss. Es fehlt schlicht an ausreichend Personal und Zeit. Die früher einmal gegebenen Extrazeiten für die Förderung sind längst zurückgenommen worden. Nun muss die Förderung nebenbei erfolgen – oder eben nicht.

2 Kerngeschäft: Bindung und Bildung

Lehrkräfte in Deutschland sind durch die sich stetig ausweitenden Aufgaben stark belastet. Insbesondere Dokumentationspflichten und Verwaltungsaufgaben nehmen beständig zu. Auch die Identifikation eines Förderbedarfs bzw. einer Teilleistungsstörung gehört zu diesem Tätigkeitsspektrum – das in der Realität der Lehrkräfte durch ihr Deputat längst nicht (mehr) abgedeckt werden kann. Das ist eine Herausforderung, denn gleichzeitig nehmen Lehrkräfte die Verantwortung für den Lernerfolg von Kindern stets ernst.

Die größte Herausforderung ist, dass die Lehrkraft in Zeiten des Lehrkräftemangels, des Fachkräftemangels und des Ausuferns ihres Tätigkeitsfeldes auch noch die sprichwörtliche „eierlegende Wollmilchsau“ sein soll. Das ist eine Rechnung, die nicht aufgeht. Es braucht für Schulen generell einen multiprofessionellen Ansatz, bei dem deutlich herausgearbeitet wird,

welche Aufgaben welche Profession übernehmen kann – und übernehmen muss. Hierbei muss an die Tätigkeit der Lehrkraft der Maßstab angelegt werden, dass das Kerngeschäft das Unterrichten ist. Dafür muss ein angenehmes soziales Umfeld hergestellt werden und eine sichere Bindung aufgebaut sein.

3 Multiprofessionelles Unterstützungssystem und Prüfungen

Besonders wichtig, um die Förderung jedes Kindes sicherzustellen, ist die Zusammenarbeit in multiprofessionellen Teams an der Schule. Dabei ist zu beachten, dass durch die Einstufung von Legasthenie als Teilleistungsstörung in der Regel keine zusätzlichen Ressourcen bereitgestellt werden. Aber nur durch spezialisierte Fachkräfte aus dem Bereich der Lern-, Verhaltens- oder Sprachtherapie, durch Sozialarbeit und unterschiedliche Blickwinkel auf das Kind können auch die *leiseren* Kinder, deren Teilleistungsstörung eben kein definierter Förderschwerpunkt ist und trotzdem gravierende Herausforderungen für das Lernen in der Schule bedeutet, angemessen beachtet werden. Als Gewerkschaft kämpfen wir dafür, dass diese Einsicht bei der Politik ankommt. In Zeiten des Fachkräftemangels ist es aber längst nicht mehr nur eine Frage des Wollens, sondern des Könnens: Neben Lehrkräften fehlen auch viele weitere pädagogische Professionen. Es gilt daher, das Berufsfeld Schule attraktiv zu gestalten, um im Wettbewerb mit anderen Branchen bestehen zu können.

Die Unterstützung im Alltag kann aber nicht nur personell gewährleistet werden, sondern auch durch assistierende Systeme. Das Vorlesenlassen von Texten oder die Übersetzung herausfordernder Texte in einfache Sprache sind Möglichkeiten, die durch digitale Endgeräte in die Klassenzimmer Einzug halten.

Bei einer festgestellten Diagnose können Betroffene mit Legasthenie einen Nachteilsausgleich in Anspruch nehmen. Diese sind jedoch (je nach Bundesland, hier beispielsweise in Baden-Württemberg) in Klassenkonferenzen nachzuprüfen. Eine weitere, durchaus umfangreiche Aufgabe für Schule. Zudem wird immer wieder die Frage gestellt, ob es angemessen ist, die Nichtbewertung von Leistungen auf dem Zeugnis auszuweisen, weil es zu einer Stigmatisierung bei Bewerbungen führen kann. Allerdings hat das Bundesverfassungsgericht Ende 2023 klargestellt, dass das öffentliche Interesse an Transparenz höher wiege als das individuelle Interesse, die Einschränkung für sich zu behalten – solange alle Nichtbewertungen aufgeführt werden, nicht nur auf Legasthenie zurückgeführte. Denn auf der ande-

ren Seite ist niemanden geholfen, wenn die Jugendlichen in der Ausbildung durch ihr mangelhaften Fähigkeiten im entsprechenden Bereich auffallen – besser mit offenen Karten spielen und von Anfang an die Unterstützung erhalten, die benötigt wird.

Nicht zuletzt steht grundsätzlich in Frage, wie man Kindern und Jugendlichen mit Legasthenie in Prüfungssituationen darüber hinaus besser gerecht werden kann. Nicht selten wird berichtet, dass viel Angst besteht, weil die Fähigkeit des sinnentnehmenden Lesens essenziell für ein schnelles Verarbeiten und Reagieren auf Aufgabenstellung ist. Hier über Prüfformate nachzudenken, die sich davon nicht frei machen, aber den Betroffenen stärker entgegenkommen, ist wichtig. Ein erster Schritt sind Klausurersatzleistung, wie Präsentationen, oder schlicht die Möglichkeit, Klausuren am PC und mit Rechtschreibprüfung schreiben zu dürfen. Diese Formate werden im Kleinen und individuell bereits umgesetzt, könnten aber auch generell geregelt werden.

4 Fazit

Kinder und Jugendliche mit Legasthenie in der Schule angemessen zu fördern, ist eine von vielen Aufgaben, die Lehrkräfte haben. Die strukturellen Voraussetzungen, dies adäquat umzusetzen, sind denkbar schlecht. Der Wegfall von Förderstunden, der Fokus auf lautere, und damit scheinbar bedürftigere, Kinder und die unzureichende Unterstützung durch weitere Professionen vor Ort erschweren die individuelle Förderung.

Damit Legasthenie angemessen begegnet werden kann, braucht es aber genau das: Förderung, Kooperation mit anderen Professionen und die Möglichkeit, über Nachteilsausgleiche und weitere Maßnahmen gleichwertige Prüfungssituationen zu schaffen. Nicht zuletzt ist die Frage, wie gut diese Förderung gelingt, auch eine Frage der Bildungsgerechtigkeit, weil wir schon jetzt sehen, wie sehr die ökonomischen Möglichkeiten der Eltern bei der Adaption dieser Teilleistungsstörung für das weitere Leben behilflich sein können. Neben aller Empirie und Praxiseinsicht braucht es am Ende also: Zeit, Geld und Personal.

Gerhard Brand ist seit Dezember 2022 Bundesvorsitzender des Verbandes Bildung und Erziehung (VBE), einer der beiden größten Interessenvertretungen für Lehrkräfte in Deutschland. In dieser Position setzt er sich parteipolitisch unabhängig auf nationaler und internationaler Ebene für die Interessen und Rechte von im Bildungsbereich Beschäftigten ein. Brand

studierte Lehramt an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg mit den Schwerpunkten Erziehungswissenschaften, Mathematik und Sport. Nach seinem Referendariat arbeitete er als Lehrer an Grund-, Haupt- und Werkrealschulen und übernahm 2001 die Schulleitung der Schlossgartenschule in Alfdorf. Parallel dazu lehrte er am Seminar für Didaktik und Lehrerbildung in Schwäbisch Gmünd die Fächer Mathematik sowie Schul- und Beamtenrecht. Seit 2010 ist er Landesvorsitzender des VBE Baden-Württemberg.

